

O-Ton POW WOW

There is a beautiful circle, the circle of life.

Da ist ein wundervoller Kreis, der Kreis des Lebens.

There is no beginning, there is no end.

Es gibt keinen Anfang, es gibt kein Ende.

Get closer, that you are all a part of the Circle

Kommt näher, damit ihr alle Teile des Kreises seid.

No one is higher than each other, we are one Family by Mother Earth...

Keiner ist höher als der andere, wir sind eine Familie durch Mutter Erde.

Autor:

„Wo Bäume am Wasser stehen“, „Tkaronto“, heißt die dynamische Fünf-Millionen-Stadt Toronto bei den Mohawk, den Ureinwohnern Kanadas, First Nations genannt.

817 Stämme der First Nations mit etwa 700.000 Menschen leben in Kanada. 13 Stämme mit fast einer Viertelmillion Angehörigen, sind in der Provinz Ontario mit der Hauptstadt Toronto zu finden. Einmal im Jahr treffen sich hier die Algonquin, Cree, Delaware, Mohawk, Pottowattomi, Ojibway und andere Stämme zum POW WOW, dem traditionellen Stammestreffen.

Dann dröhnen Trommeln zwischen futuristischen Wolkenkratzern, vor Highways und Skylines, dem CN-Tower, der mal das höchste Gebäude der Welt war. Aus weit offenen Mündern dringt melodisches Heulen, das sich mit den Trommelschlägen vereint. Es wirkt auf mich wie eine Szene aus längst vergangener Zeit. Dann beginnen die Tänze...

O-Ton: Indianer Botanischer Garten

Die ganze Zeremonie, die Menschen machen müssen, ist: in einem Kreis zusammen zu kommen. Niemand ist hinter uns, und niemand ist vor uns. Zusammen denken wir als Menschen, Seite an Seite, sehen in uns hinein und um uns herum. So machen wir das Leben zu einem guten Platz.

Autor:

Gleichzeitig, nur wenige Autominuten vom POW WOW entfernt, kniet Chiichaak vom Stamm der Ojibway unter den Kronen alter Ahornbäume nieder. Ruhig zündet er ein Bund Süßgras an.

O-Ton: Indianer/ Botanischer Garten

(...) hier in Nordamerika gibt es viel davon, dabei kommt es aus Afrika, aber dieses Gras wächst jetzt hier. Wie ihr riecht, ist die Medizin darin.

Autor:

Ich habe Chiichaak, mit bürgerlichem Namen Alan Colley, vor der Zeremonie im Wald nahe Toronto erzählt, dass ich in der Nacht zuvor einen fürchterlichen Wadenkrampf bekommen habe, vermutlich infolge des Langstreckenfluges von Frankfurt nach Toronto.

O-Ton: Indianer / Botanischer Garten

Wir haben vier geheime Medizinpflanzen. Tabak, dann Zeder, Salbei und Süßgras.

Autor:

Jetzt hält mir Chiichaak das qualmende Büschel Süßgras direkt unter die Nase und bedeutet mir, den Rauch tief einzuatmen. Dann spricht der etwa 40jährige überaus große Mann weiter.

O-Ton: Indianer / Botanischer Garten

Es gibt mehr als tausend Pflanzen, die ihren Zweck haben als Medizin. Süßgras aber ist das älteste und erste Gras, das auf der Erde wuchs. Es ist das erste Haar von Mutter Erde, darum trägt es so viel Positives in sich.

O-Ton: Medizinfrau

Wir glauben, dass immer eine gute Energie um uns herum ist. Wenn wir sagen spirituell, dann meinen wir, dass alle guten Energien in dein Haus kommen, so dass du sie um dich herum hast.

Autor:

Das religiöse Weltbild der First Nations ist animistisch. Die Ureinwohner glauben also, dass alle lebenden Wesen ebenso beseelt sind wie viele unbelebte Objekte. Das bejaht auch Mary, die aus einem Bären-Clan stammt, einer Gruppe innerhalb des Ojibway-Stammes.

O-Ton: Medizinfrau

Ob ich glaube, Gott ist in allem? Oh ja, in den Tieren, ich zum Beispiel, ich komme aus einem Bären-Clan, alles also, was mit Bären zu tun hat, ist heilig für mich. Wir haben unterschiedliche Symbole, unterschiedliche Tiere, es kommt darauf an, welcher Clan es ist, was sie dort glauben.

Autor:

Diese Tier-Welt-Dinge-Seele kann helfen, heilen. Schon als Mädchen wusste Mary vom Heilen.

O-Ton: Medizinfrau

Mein Vater hat mich das gelehrt.

Autor:

Bei dem POW WOW werden Steaks gegrillt und in Zelten Ahornsirup, Patchwork-Decken und Traumfänger verkauft. Daneben bietet Mary Säckchen mit traditioneller Medizin an. Die „Midewiwin“ oder Große Medizin, meint dabei nicht Medizin in unserem Sinne, sondern „geheilte – spirituelle“ Medizin.

O-Ton: Medizinfrau

In den Medizinsäckchen sind Gräser wie Süßgras. Und Steine. Es sind mehr Glückssäckchen. Ich stecke alles von der traditionellen Medizin hinein, so viel wie möglich, und verkaufe es dann. Süßgras ist mehr für die heilige Atmosphäre, dann noch Birkenrinde und bestimmte Steine.

Autor:

Anders als europäische Menschen verstehen sich die Angehörigen der First Nations nicht als höhere Geschöpfe, die sich die Welt untertan zu machen haben. Kanadas Ureinwohner sehen sich als Teil des Ganzen, bei dem alle Dinge wie Pflanzen und Tiere den gleichen Stellenwert haben wie sie selbst. Im Wesentlichen geht es um eine spirituelle Energie, die Mutter Erde für die Menschen bereithält.

O-Ton: Medizinfrau

Wenn du eine gute Energie in deinem Haus hast, kannst du sie verteilen, je nachdem, wie du es brauchst. Ich schaffe eine Art Grundlage für dieses Verteilen. Damit du besser mit Mutter Erde verbunden bist.

Autor:

Die Medizinfrau bezeichnet die Verbindung von Mensch und Erde als „groundet“, also so etwas wie erdverbunden. Die spirituellen Vorstellungen der First Nations basieren auf einem engen Verhältnis zur Natur, also zum Wetter, zu Pflanzen und Tieren. Erde, Himmel und Wasser haben wichtige Funktionen und Rollen. Und immer ist Energie wichtig, sagt Chii-chaak-Alan, der Waldläufer.

O-Ton: Indianer Botanischer Garten

Spiritualität ist Energie. Energie ist überall um uns herum. Es gibt keinen Ort, an dem man Energie sehen kann, sie ist überall. Energie zu sehen ist ein Mysterium. Sie ist in allen Elementen.

Autor:

Nach vier, fünf tiefen Atemzügen vom brennenden Süßgrasbüschel hat sich der harte, schmerzende Knoten in meiner Wade aufgelöst, ich kann beschwerdefrei gehen und stehen. Später lerne ich, dass der Stamm der Algonquin, der wie die Ojibway in der Provinz Ontario lebt, sogenannte „Smudge-Zeremonien“ abhält, bei denen mit Kräuterrauch Körper, Geist und Seele von negativen Energien befreit werden. Vielleicht hat Chiichaak etwas Ähnliches mit mir gemacht. Jetzt empfinde ich Dankbarkeit für diese schnelle Hilfe, und fasse Vertrauen zum Waldläufer.

Der hat jetzt eine Decke in der Mitte unseres Kreises entfaltet, die aus vier farbigen Quadraten besteht: Rot, Schwarz, Gelb und Weiß. Die Grundfarben der Welt, sagt Chiichaak, und zugleich die Doorways, Durchgänge.

O-Ton: Indianer Botanischer Garten

Wesentlich ist, dass du diese Farben niemals direkt in der Schöpfung siehst, du siehst immer nur Schatten, immer nur Variationen zwischen ihnen. Das ist wie das Leben, es ist niemals das, was es ist, da ist immer auch etwas dabei, was zukünftig gilt. Wir starten mit dem roten Quadrat. Der Grund ist: das ist die erste Farbe in der Schöpfung. Das Erste, was wir wahrnehmen, wenn wir die Augen öffnen, ist Rot. Wenn wir den Sonnenaufgang erleben, selbst bei noch geschlossenen Augen, dann ist da dieses Rot, eine umfassende Helligkeit. Das ist der östliche Durchgang.

Autor:

Das rote Quadrat steht für Energie, die ein Geheimnis ist, die man nicht sehen kann, die nicht greifbar ist. Dennoch...

O-Ton: Indianer Botanischer Garten

Der Geist in jedem von uns ist unsere Kraft, die uns Leben gibt. Und jeder von uns hat das Geschenk des Geistes in sich, denn wir sehen, diese Welt ist negativ, und die Geistwelt ist positiv. Und damit diese Welt existiert, muss eine perfekte Welt existieren. Der Energietransfer dafür geschieht andauernd. Jeder von uns hat den perfekten Geist für eine perfekte Welt hier bekommen, um diese Lebenserfahrung zu machen.

Autor:

Auf den POW WOW ist diese Energie erfahrbar. Nicht nur beim Kauf der Medizin, auch bei den Tänzen. Beim Grastanz etwa, zu dem vorher etwas Tabak als Heilige Pflanze verstreut wird, treten die Tänzer symbolisch den Lagerplatz für die nachfolgenden Stammesangehörigen flach. Bei vielen Tänzern läuft von der Stirn über den Nasenrücken zum Mund hinunter bis zum Kinn eine rot-schwarze Linie, Kriegsbemalung. Die linke Gesichtshälfte ist weiß, versehen mit vier schwarzen Punkten, die die Himmelsrichtungen symbolisieren.

Die POW WOW-Tänze sind keine folkloristische Show, die am 21. Juni, sowohl als Tag der Sommersonnenwende, als auch als „Tag der Ureinwohner“ in Kanada mit Dutzenden POW WOW landesweit gefeiert wird. Auch die Trommeln sind kein Gedröhn, sondern, wie ein Creek sagt: „... Herzschlag unserer Nationen und Mutter Erde.“

In unserer Welt, sagt Chichaak, regieren vier Manitous. Sie bringen alles – Verlust, Bewegung, Leben. Ein Manitou etwa helfe bei der Jagd, ein anderer bei der Ernte, der nächste bringe nachts die Träume, und wieder ein anderer Sorge dafür, dass Pflanzen die Leiden von uns Menschen kurieren. Manitou bedeutet so viel wie: „die große Kraft, die allem innewohnt“. Das werde auch ausgedrückt in den vier Farben Rot, Schwarz, Weiß und Grau, die so-wohl für Richtungen als auch für Jahreszeiten stehen.

O-Ton: Indianer Botanischer Garten

Wir haben den östlichen, südlichen, westlichen und nördlichen Manitou. Und hier haben wir vier Jahreszeiten. Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Das sehen wir hier. Wenn wir an ein Rad denken, dann mischt sich manchmal das Rot mit dem Gelb, manchmal verändert sich das Schwarz in ein Blau, und was wir lernen ist: wo-her wir auch kommen, was uns auch gelehrt wurde, wir müssen uns öffnen, müssen freier werden, und dürfen nicht sagen, nur das ist der einzige Weg. Alles verändert sich an jedem Platz. Wir haben vier Jahreszeiten, wir haben vier Richtungen.

O-Ton: Alan / Botanischer Garten

In den Durchgängen lernen wir etwas über positive und negative Mächte in der Schöpfung. Sie sind hier, um zu geben und zu nehmen. Nichts in der Welt existiert ohne diese Durchgänge. In Folge der Existenz der Durchgänge sind alle Pflanzen entstanden. Alle Pflanzen um uns herum. Jede Pflanze hat einen Klang in sich, einen Namen und einen Zweck. Und sie hat eine Gestalt. Nicht für sich selbst, sondern für die Gemeinschaft. Alles: Bäume, Böden, Früchte, Obst, Nüsse, Kerne, alles, was wächst, jedes Jahr, wenn die Pflanzen sterben, geben sie die Nährstoffe und Mineralien zurück, die sie geerntet haben, so dass mehr Wachstum geschehen kann. Dieser Durchgang gibt das. Und der Durchgang nimmt, und gibt es wieder zurück. Leben ist darum ein Geschenk, das wir geben und empfangen.

Autor:

Um das Geschenk des Lebens geht es auch auf dem POW WOW, besonders in diesen Zeiten des immer deutlicher sichtbaren Klima-wandels. Wie sehr sich „Mutter Erde“ gegen ihre Kinder auflehnt, wie sie leidet, das findet in Rufen der First Nations Ausdruck.

O-Ton: Gedicht POW WOW

Mutter, warum verletzt du mich?

Ich Sorge für dich, solange ich kann. Wenn der Fluss nicht mehr fließt, wenn die Bäume sterben, wenn der Wind aufsteht und die Stürme kommen, das ist das Ende der Liebe.

O-Ton: Medizinfrau

Ich fühle keinen wirklichen Unterschied zu allen möglichen anderen Kulturen, weil wir alle an den einen Schöpfer glauben. Jesus oder wie immer man ihn nennt. Ich denke, es ist von der Person abhängig, die daran glauben will.

Autor:

Die höchste Macht, an die die First Nations glauben, ist "Manitou". Manitou ist aber keine Gottgestalt wie etwa Jesus, sondern Energie oder Kraft, die sich den First Nations in allem offenbart. Manitou wohnt in allem, in den Pflanzen, den Tieren, der Erde, der Sonne, dem Wasser...

O-Ton: Medizinmann

Wenn ich die Medizin habe, oder die Pflanzen dafür pflücke, kann ich ihnen helfen.

Autor:

Garry Sue ist der Medizinmann der Community.

O-Ton: Medizinmann

Die Ältesten haben mich in unseren Liedern und unseren Geschichten unterrichtet, und darum bin ich jetzt der Medizinmann in unserer Community. Ich kann Ihnen sagen, ich bin ein Flößer, und ich mache Medizin, ich weiß nicht, was sie unter Schamanismus verstehen, aber ich mache es. Es ist ein überliefertes Thema der Ältesten, wir heilen die Seelen, nicht nur die Körper.

O-Ton: Indianer Botanischer Garten

Alles auf diesem Planeten ist verbunden mit Wasser. Mit dem Wasser in unserem Körper ist es wie mit dem Blut, die roten Blutkörperchen sind der Ozean ... Wasser ist der erste Lebensbringer auf unserem Planeten. Jeder Mensch ist im Wasser der Fruchtblase geboren, das Wasser dort entspricht dem des Ozeans. Aber so viel das Wasser auch gibt, so viel kann es auch nehmen. Es kommt darauf an, wie du es verwendest. So beginnen wir von den positiven und negativen Mächten zu lernen.

O-Ton: Alan/Botanischer Garten

Wasser ist die vor allem wichtigste Medizin auf diesem Planeten. Nichts kann sein ohne Wasser. Darum sollten wir Wasser als etwas viel Komplexeres sehen als es ist, unsere Körper bestehen zu 80 Prozent aus Wasser. So wie die Erde, 80 Prozent Wasser, das gleiche Verhältnis.

Wenn wir über Wasser nachdenken, über Fisch, eines der beängstigendsten Dinge, die Menschen getan haben, ist die Flusssysteme zu stauen. Wir stoppen damit die Wanderungen der Fische zurück zu ihren Hauptgewässern. Stell Dir vor, diese Flüsse sind wie die Blutvenen in unseren Körpern, und man staut diese Flüsse, dann stirbt jeder. Überall auf der Welt kann man diese Effekte jetzt sehen. Jetzt, wo wir hier in diesem Wald stehen, da sterben um uns herum die Bäume, weil sie keine Nahrung mehr aufnehmen können, die sie brauchen.

Autor:

Jede Energie, jedes Element, alles, sagt Alan, kommt vom Kitchi Manitou.

O-Ton: Indianer Botanischer Garten

Kitchi Manitou ist Erschaffung, ein großes Geheimnis, es ist kein Mann oder eine Frau, es ist ein Konzept, eine Imagination. Aber dann wurden die Manitous erschaffen, um die Prinzipien des Lebens zu bestimmen. Leben zu nehmen, Leben zu geben, die Winde, die wehen, das Licht, das beständig Ozon bildet. Diese Manitous haben die Macht, alles zu kontrollieren was ist.

Autor:

Die übergeordnete „Summe aller Kräfte“, diese Bezeichnung passt auf den Begriff Kitchi Manitou. Es gibt auch den Ausdruck: „Herr des Lebens“. Diese Bezeichnung steht aber nicht einer christlichen Gottesvorstellung nahe, wie etwa jener, die die Missionare im 17. Jahrhundert in der Kombination: Guter Manitou gleich christlicher Gott versuchten, um das Christentum bei den First Nations einzuführen. Doch die Mythen der Ureinwohner Kanadas sind mit den Manitous nicht erschöpft. So auch mit der Schöpfungsgeschichte, die in manchem der christlich-jüdischen ähnelt, in anderem aber von ihr abweicht.

O-Ton: Indianer Botanischer Garten

Wenn wir hier in diesem Land 3000 Jahre zurück gehen, dann sehen wir unseren letzten ältesten Nachkommen, der halb Manitou und halb Sternenmensch war, seine Mutter war Nonah genannt, und sein Name war Joe oder Nanabush. Nanabush ist halb Manitou und halb Mensch. In dieser Zeit, als er jung war, konnte man in vier oder fünf Dimensionen sein, heute sind es drei Dimensionen, die wir haben.

Autor:

Die „Creation Story“, die Schöpfungsgeschichte für „Turtle Island“, wie indigene Menschen Nordamerika nennen, variiert zwar von Stamm zu Stamm etwas, ist aber im Kern recht gleich. Darin beschloss der Schöpfer der Welt die Erde von den immer wütender gegeneinander kämpfenden Menschen zu reinigen. Er sandte eine große Flut, die nur Nanabush und ein paar Tiere überlebten. Nanabush arbeitete mit den Tieren zusammen, um eine neue Welt nach der Flut zu schaffen.

O-Ton: Indianer Botanischer Garten

Nanabushs Arbeit war es, in das Land zu gehen, nachdem das Wasser gegangen war, und jeder Pflanze, jedem Tier einen Namen zu geben, einen Klang, einen Zweck und einen Ort.

Autor:

Nanabush wird oft als Kaninchenfigur dargestellt, „Mishaabooz“ – Hase genannt, oder „Kitchii-Waabooz“, Großes Kaninchen. Er wurde von Kitchi Manitou auf die Erde gesandt, um etwa die Ojibway zu lehren. So war es Nanabushs erste Aufgabe, alle Pflanzen und Tiere zu benennen, darum gilt Nanabush als Begründer der „Midewiwin“, der Großen Medizin. Und Nanabush ist der Mitschöpfer der Welt, deren Leben im Osten beginnt und den Lebenskreis durchschreitet bis zum Westen.

O-Ton: Indianer Botanischer Garten

Eines der schlimmsten Dinge hier in Nordamerika ist: die Leute kommen hierher, und vergessen, wer sie einmal waren, woher sie kommen, welche Geschichten sie in sich tragen. Sie sind nur noch Kanadier, nur noch Amerikaner. Das ist keine ehrliche Existenz. Du kannst ein Deutsch-Kanadier sein, ein Englisch-Kanadier, aber unsere Wurzeln erzählen uns, woher wir kommen, welche Beziehungen wir haben.

Autor:

Über Generationen hinweg hat Kanada seine Ureinwohner diskriminiert. Feste, Sprachen, Lieder, selbst hölzerne Statuen waren verboten, die Kinder wurden den Eltern weggenommen und in sogenannten Residential Schools untergebracht. Dort sollten sie ihre indigene Herkunft vergessen, angeblich um gute Kanadier zu werden. Das ist heute vorbei, die Rückbesinnung auf die Wurzeln ist überall im Land spürbar, sagt Mary, die Weise Frau, auf dem POW WOW.

O-Ton: Medizinfrau

Ich glaube, es verändert sich gerade komplett, weil ein Prozess eingesetzt hat, in den Städten, auch außerhalb. Es wird besser für uns. Meine Eltern gingen noch in die Residential-School, aber ich habe keine Erfahrung damit, was wirklich vorher war. Ich finde, dass eine Menge Dinge jetzt besser laufen für die Ureinwohner, und ich denke und hoffe, dass es nach und nach immer noch besser wird.

Autor:

Chiichaak stimmt dem zu. Wir haben den freien Willen, sagt er, die Fähigkeit und die Chance zu lernen.

O-Ton: Indianer Botanischer Garten

Alles was wir sind, was wir haben, kommt von diesen Durchgängen. Es gibt nichts in unserer menschlichen Existenz, in unserem Heim, in unserem Essen, überhaupt nichts, denn wir sind nackt, krank, allein, wir haben nichts. Das Geschenk, das wir besitzen ist, gestalten zu können.

Autor:

Doch wenn sich auch die indigenen Völker Kanadas zunehmend auf ihre Herkunft besinnen, wie ist es mit der christlichen Kultur? Viele aus den First Nations sind auch Christen geworden.

Rund 5.500 Kilometer von Toronto entfernt, in Dawson City am Yukon River, predigt sonntags Erzdiakonin Laurie Munroe von der Anglikanischen Kirche Kanadas in der St. Pauls Church. Hier, in den weiten Wäldern rund um die kleine alte Goldgräberstadt, einst Mittelpunkt des legendären Goldrausches, hier an den stillen Seen leben noch sechs indigene Stämme. Etwa Kaska, Tagish, Taslin, Nord- und Süd-Tutchone. Laurie Munroe besucht die First Nations, spricht mit ihnen. Denn auch hier am Yukon, wie in Toronto, entfalten die First Nations mehr und mehr ihre Herkunft, die indigenen Wurzeln. Nur:

O-Ton: Laurie Munroe

Sehr wenige von ihnen kommen am Sonntag.

Die Ureinwohner sind sehr spirituell, am Sonntag zusammenzukommen, ist aber nicht Teil ihrer Kultur. Doch sie arbeiten, beten, wo immer sie sind, Gott ist immer bei ihnen. Am Sonntag in die Kirche zu kommen, ist da nicht so wichtig für sie. Es ist eine andere Kultur.